

Claudia Wallner/Michael Drogand-Strud

Was Mädchen* und Jungen* im Gender bewegt und welche Antworten Mädchen*- und Jungen*arbeit darauf finden sollten

Mein Testgelände: ein Seismograph für die Anliegen von Jugendlichen zu Geschlechterthemen

Veröffentlicht in: KgKJH (Hg.): Ju*Mä*Ta 2019 aktuelle Herausforderungen an die Mädchen*- und Jungen*arbeit. Dokumentation. Magdeburg 2020 o.S.

Das Projekt [meinTestgelände](#) hat die Affinität Jugendlicher zu Online Medien und ihren vielfältigen Möglichkeiten zur eigenen Freizeitgestaltung aber auch zur Partizipation als Ausgangspunkt genommen. Im Spätsommer 2013 ging das Gendermagazin online: getragen von der BAG Jungen*arbeit in Kooperation mit der BAG Mädchen*politik und beauftragt vom BMFSFJ sollte eine Plattform im Netz von und für Jugendliche entwickelt werden, auf der sie sich zu Geschlechterfragen äußern (können).

Heute sind auf der Website über 800 Beiträge von Jugendlichen veröffentlicht: unzensuriert, unbearbeitet und ohne Vorgabe von Themen und Formen. Eingereicht und veröffentlicht wurden und werden Videos, Raps, Songs, Theatersequenzen, Interviews und Texte, erarbeitet in Redaktionsgruppen, auf gemeinsamen Treffen, dem Jugendkulturevent #gelände und auch allein. Die Menge der Beiträge und die Freiheit der Themenauswahl und –bearbeitung veranlassen uns, aus den Veröffentlichungen Rückschlüsse darüber zu ziehen, welche Themen junge Menschen im Kontext von Geschlechtern, Geschlechterverhältnissen und sexuellen Orientierungen bewegen, welche (fach)politischen Positionen von ihnen eingefordert werden und wo pädagogische Unterstützungs- und Begleitungsbedarfe offenbar werden. Dabei ist im Projekt deutlich geworden, dass die Motivation vieler junger Menschen, sich öffentlich zu Geschlechterfragen zu äußern, häufiger wahrnehmbar ist, als es offensichtlich den Anschein hat. Normalitätsverhältnisse, wie eine heterosexuell determinierte klassische Geschlechterordnung mit eindeutigen Zuschreibungen an Jungen* und Mädchen* sowie einer eingeschränkten und reglementierten Vorstellung von Liebensweisen und einer Zweigeschlechtlichkeit prägen den Alltag fast aller Menschen. Dazu liegen andere Kategorien und Einsortierungen von Menschen nach ihrer Herkunft, Gesundheit, sozialen Lage, erworbenen und anerkannten Qualifikation, Hautfarbe, Religion und vieles mehr quer zu den Geschlechterthemen. Im Folgenden listen wir eine unabgeschlossene Auswahl wichtiger Themen auf, die viele Jugendliche umtreiben und die in Mädchen*- und Jungen*arbeit bearbeitet werden sollten. Nach unseren Erkenntnissen ist es dabei nicht verwunderlich, dass junge Menschen besonders Lebenslagen beschreiben, in denen sie diskriminiert, ausgegrenzt, und herabgewürdigt werden oder in denen sie Geschlechterungerechtigkeiten erleben müssen:

➤ Sexismus

Insbesondere Mädchen* beklagen den alltäglichen Sexismus gegen sie, ausgedrückt oft in Übergriffen durch Jungen* oder Männer* in Form von herabwürdigenden und/oder sexualisierten Anmachsprüchen, der Reduzierung auf ihren Körper und dessen „Sexyness“ oder auch durch körperliche Angriffe: das Fassen in die Haare, an die Brüste oder den Po. Die durchdringendsten Gefühle, die solche Übergriffe auf

Mädchen* ausüben, sind Wut und Hilflosigkeit/Ohnmacht. Letztere kollidieren erheblich mit dem Selbstbild junger Frauen* als selbständig, selbstbewusst und selbstsorgend, was die Bearbeitung sexistischer Übergriffe erschwert. Mädchen*arbeit hat die Aufgabe, die Themenpalette sexueller An- und Übergriffe mit Mädchen* zu bearbeiten und sie zu stärken sowie sich im Rahmen von Mädchen*politik gegen Sexismus einzusetzen.

Die Aufgabe von Jungen*arbeit in diesem Kontext - neben eindeutigen Positionen gegen Sexismus - ist es, mit Jungen* über ihr Verständnis von Geschlechtern, Zuschreibungen, Hierarchien und konkret ihr Verhalten gegenüber Mädchen* und anderen Jungen* zu arbeiten. Da es für Jungen* eindeutig negativ besetzt ist, selber als Opfer bzw. Betroffener von (sexualisierter) Gewalt er- und anerkannt zu werden – sie würden sonst weitere Credits in einem Männlichkeitsranking verlieren - ist es eine besondere Aufgabe von Jungen*arbeit Räume zu schaffen, in denen eigene Übergriffserfahrungen thematisiert und Hilfestrukturen installiert werden können.

➤ Mobbing und Gewalt aufgrund der sexuellen Orientierung

Schwul, lesbisch, bi- oder pansexuell zu begehren, stößt entgegen öffentlicher Diskurse der Anerkennung aller Formen sexueller Orientierung auch in der heutigen Zeit unter Jugendlichen und auch auf Seiten von Eltern oft noch auf wenig Akzeptanz und führt immer wieder zu Gewalt, Abwertung oder gewalttätigen Versuchen Dritter, die sexuelle Orientierung Richtung Heterosexualität zu verändern. Junge Menschen berichten von Erfahrungen mit der hoch umstrittene Konversionstherapie, mit Beleidigungen, Einschüchterungsversuchen und psychischer, verbaler oder physischer Gewalt. Das Gefühl, nicht richtig zu sein, nicht dazu zu gehören oder mit Gewalt rechnen zu müssen, verunsichert und verängstigt Jugendliche, grenzt aus und macht krank. Mädchen*- und Jungen*arbeit haben die Aufgabe, solche Jugendliche zu unterstützen und mit allen Jugendlichen an dem Wissen um und der Akzeptanz von jeglichen Lebensweisen zu arbeiten.

➤ Rassistisch-sexistische Zuschreibungen

Insbesondere Jugendliche islamischer Glaubenszugehörigkeit haben mit Zuschreibungen in der Verbindung von Glauben und Geschlechtszugehörigkeit zu kämpfen: Jungen* wird zugeschrieben, dass sie patriarchal-herrschaftlich über ihre Schwestern und Mütter regieren, die Familienehre verteidigen und dabei die Rechte und Freiheit von Mädchen* übergehen. Mädchen* wird unterstellt, dass sie grundsätzlich unterdrückt sind, keine eigene Meinung haben (dürfen), keine eigenständige Bildung und Erwerbstätigkeit verfolgen oder auch kein eigenes sexuelles Begehren leben, insbesondere wenn sie ein Kopftuch als Zeichen ihrer Religionszugehörigkeit tragen. Jugendliche beider Geschlechter fühlen sich oft dadurch abgewertet und verkannt, insbesondere, weil ihre Lebensrealitäten oft ganz anders aussehen, von Bildungsaffinität, Solidarität, Fürsorge und gegenseitiger Anerkennung geprägt sind. Mädchen*- und Jungen*arbeit haben die Aufgabe, solche Jugendlichen zu unterstützen, mit allen Jugendlichen über rassistische Zuschreibungen zu arbeiten und sich jugendpolitisch gegen rassistische Zuschreibungen zu stellen.

➤ Gesellschaftlicher Druck auf Genderinszenierungen

Mädchen* wie Jungen* aber auch trans* Jugendliche¹ klagen darüber, dass trotz aller proklamierten Freiheiten, sich im eigenen Geschlecht so zu geben, wie mensch will,

¹ Über inter* Jugendliche können wir keine Aussagen machen, da sie bislang im Projekt meinTestgelände nicht sichtbar sind.

die Geschlechtergrenzen immer noch sehr eng gezogen sind und Abweichungen abgestraft werden. Die jungen Menschen berichten dabei von den Paradoxien, die ihnen begegnen: ‚Sexy ja, aber nicht billig; sozial gerne, aber kein Weichei; Erzieher? Die sind doch schwul oder pädophil; Frisörin? Ach, wie klassisch weiblich und so gar nicht modern.‘ Die Liste ließe sich nach Aussagen von Jugendlichen nahezu unendlich erweitern. ‚Sei individuell, sei einzigartig‘, fordert die moderne Gesellschaft, gleichzeitig aber sollen Geschlechterrollen² nicht überschritten werden. Geschlechterrollenuntypische Verhalten und Lebenswege werden nicht als gleichwertig anerkannt, sondern oftmals negativ oder zumindest doch als „anders“ bewertet. Mädchen*- und Jungen*arbeit sollten Jugendliche hier unterstützen und ermutigen, eigene Geschlechterwege zu erproben und zu gehen und die Wege anderer Jugendlicher als gleichwertige und eigenbestimmte zu akzeptieren. Zugleich sind die pädagogischen Fachkräfte der geschlechterbezogenen Arbeit aufgefordert selbstreflexiv eigene stereotype Zuschreibungen an Mädchen* und Jungen* zu erkennen und im Sinne einer diskriminierungsarmen Pädagogik auch zu vermeiden.

➤ Mehr als Mädchen* und Jungen*

Eine Diskussion innerhalb der geschlechterbezogenen Arbeit sieht in der schriftsprachlichen Anpassung des Geschlechts durch die Erweiterung der Begriffe Mädchen, Junge, Mann und Frau um das (Gendersternchen) Asterisk* und/oder den Unterstrich_ (als Symbol für die Lücke zwischen den Polen W/M) einen Eingriff in die Arbeit mit Cis-Jungen oder Cis-Mädchen³, da befürchtet wird, diese könnten in den Angeboten nun nicht mehr vorkommen oder angesprochen werden. Allerdings beinhaltet diese Schreibweise alle Mädchen* -bzw. Jungen*, die sich selbst als Mädchen bzw. Jungen zuordnen.

Doch auch im Verständnis von Asterisk* und Unterstrich_ sind nicht alle Jugendlichen erfasst! Es gibt auch solche, die sich weder dem Mädchen*- noch dem Junge*sein zugehörig fühlen. Weiter gibt es trans* Jugendliche, die sich vom Asterisk* nicht erfasst fühlen, weil sie sich am Ende ihres Passings als Mädchen oder Jungen sehen und nicht als solche mit * und ferner inter_ Jugendliche, die sich teilweise dem weiblichen_ oder männlichen_ Geschlecht zuordnen oder eher diversen Geschlechtern. Dazu können sich die Zuordnungen ändern im Lebensverlauf, wenn bspw. trans* Jugendliche mit dem Passing abgeschlossen haben. Geschlecht ist also fluid: aus der Perspektive aller Jugendlichen und ggf. auch im Lebensverlauf einzelner. Junge Menschen, die diese Themen bewegen, beklagen oftmals, dass sie keine Anerkennung finden in ihrem Geschlechterwissen durch die Außenwelt, von Eltern, Freund*innen oder Erwachsene im Umfeld, dass ihnen Gewalt widerfährt oder dass sie sich betont in einem Geschlecht inszenieren müssen, um Gewalt und

² Wir benutzen den Begriff „Geschlechterrollen“ in der Kenntnis, dass das damit vermittelte Bild die Fluidität von Geschlechterinszenierungen nicht abbildet aber als gängiger Begriff in die Fachdiskurse eingeführt ist um zu beschreiben, dass Menschen unterschiedlichen Geschlechts verschiedene Erwartungen bezüglich ihres Verhaltens und ihrer Interessen entgegen gebracht werden.

³ „Als Cisgender werden Menschen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität demjenigen Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Dies trifft auf die große Mehrheit zu. Dass es für die Mehrheit überhaupt eine Bezeichnung gibt, wird deren Mitglieder möglicherweise erstaunen. Die Mehrheit betrachtet sich ja als „Normalbevölkerung“, die keiner besonderen Bezeichnung bedarf. An diesem Anspruch, selbst „normal“ zu sein und andere mit Begriffen als nicht normal markieren zu können, setzt die Kritik an, die erst den Begriff Cisgender hervorbrachte. Denn es ist eben nicht selbstverständlich, dass alle Menschen im Einklang mit dem ihnen zugewiesenen Geschlecht leben, wie die Existenz von Trans* zeigt.“

<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/das-queer-lexikon-was-bedeutet-cisgender/12792450.html>

Beschimpfungen zu entgehen, auch, wenn ihnen diese Vereindeutigung eigentlich eben gerade nicht entspricht. Mädchen*- und Jungen*arbeit müssen klären, wie sie Geschlecht und die Zugehörigkeit zu einer Geschlechtergruppe definieren, für welche Jugendlichen sie sich zuständig fühlen und was sie ihnen anbieten können bzw. wollen. In der Folge hat dies dann Auswirkungen auf die Konzepte, die konkreten Vermittlungsaufgaben unter den Jugendlichen und auf die Teams und ihre Zusammensetzung.

Was Mädchen*- und Jungen*arbeit im Kontext der Lebenslagen junger Menschen bieten können

Die Konzepte von Mädchen*- und Jungen*arbeit haben von Anfang an Auseinandersetzungen insbesondere mit Geschlechterthemen in Verbindung mit anderen Kategorien zur Einordnung von Menschen bzw. mit sozialen Platzanweisern (Intersektionalität) in den Mittelpunkt gestellt. Insofern sind sie auch aktuell angefragt, mit Jugendlichen an den geschlechterbezogenen Themen zu arbeiten, die diese formulieren und mit denen sie sich beschäftigen. Welche das sind, das wird bspw. auf „[meinTestgelände](#)“ sichtbar, aber auch im täglichen Kontakt mit ihnen oder in medialen und politischen Genderdiskursen. Es finden sich viele Themen, die bereits vor 20 Jahren virulent waren und es heute noch sind, vielleicht in veränderter Form. Mädchen*arbeit trat in den 1970er Jahren in den alten Bundesländern an, auf die spezifischen Herausforderungen und Machtverhältnisse in patriarchalen Gesellschaften aufmerksam zu machen und sich gegen männliche* Macht und Gewalt gegen Mädchen* einzusetzen. Jungen*arbeit, in den 1980er Jahren ebenfalls in den aBL entwickelt, stellte auch patriarchale Machtverhältnisse in den Mittelpunkt, fokussierte dabei aber zunächst zentral die patriarchalen Dividenden und gewaltvollen Verhaltensweisen von Jungen* gegenüber Mädchen*. Im Verlauf der Entwicklung von Jungen*arbeit wurden dann auch die belastenden Seiten patriarchaler Verhältnisse adressiert. Mit zunehmender Ausdifferenzierung und Individualisierung der Gesellschaft setzten sich beide Ansätze stärker mit den Unterschieden in den jeweiligen Geschlechtergruppen auseinander, bewegten sich aufeinander zu und kooperieren heute an vielen Stellen. Insbesondere, dass Mädchen*- und Jungen*arbeit in den neuen Bundesländern mit sehr viel kürzerem zeitlichen Abstand voneinander entwickelt wurden und keine schmerzliche Vergangenheit teilten, hat dabei sicherlich zur Kooperation der beiden Ansätze wesentliche Beiträge geliefert. Mädchen*- und Jungen*arbeit positionieren sich gemeinsam und je einzeln zu der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse in Richtung einer Gleichwertigkeit aller Geschlechter und einer Haltung gegenüber individueller Unterstützung, Begleitung und Förderung Jugendlicher.

Die Themen, die Jugendliche heute als belastend im Genderkontext formulieren, sind überwiegend bekannt und haben schon konzeptionelle Antworten gefunden. Dazu gehören einseitige Geschlechterbilder, Sexismus und Rassismus und auch Themen zu geschlechterbezogener (sexualisierter) Gewalt bzw. dem generischen Maskulinum in der Sprache.

Dieser Aspekt im Kontext der Aufgaben von Mädchen*- und Jungen*arbeit und der politischen und medialen Diskurse um Geschlechterverhältnisse wird dann relevant, wenn heute rechtskonservative Kräfte einfordern, Gleichstellungspolitiken einzustellen und rückzuführen, damit klare Unterscheidungen und Hierarchien zwischen genau zwei Geschlechtern wieder hergestellt werden. Mädchen*- und Jungen*arbeit haben hier einen hoch aktuellen gesellschaftspolitischen Auftrag.

Entwicklungsanforderungen an Mädchen*- und Jungen*arbeit

Mit einem wachsenden Verständnis der sozialen Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit (Butler 1991) rückt die Frage immer stärker in den Fokus, wie bedeutsam es tatsächlich ist, dass Jungen*arbeit bzw. Mädchen*arbeit von biologischen Männern respektive Frauen angeboten wird und jeweils nur für Jungen/Mädchen offen ist und wenn ja, wer dann festlegt, wer männlichen und wer weiblichen Geschlechts ist. Was vor einigen Jahren noch konstituierende Grundlage war, gerät nun ins Schwanken: Definiert sich ‚Junge‘ über biologische Geschlechtsmerkmale, die eindeutig männlich zugeordnet sind und wer überprüft das? Ist ein ‚Mädchen‘, wer dem Augenschein nach so aussieht oder wer einen entsprechenden Vornamen trägt?⁴ Oder ist ein Junge* oder Mädchen*, wer das von sich weiß und wird das auch akzeptiert, wenn der Augenschein anderes verheißt (SFBB und Queerformat 2012)? Erkenntnisse aus der Geschlechterforschung führen in der Praxis geschlechterbezogener Arbeit insbesondere in ihrer vermeintlich geschlechtshomogenen Ausrichtung zu Verwirrungen, weil die vormals als eindeutige Adressat*innen erkannten Subjekte nun ggf. nicht mehr eindeutig zuzuordnen sind und auch alle bisherigen Zuordnungskategorien sich als nur teilweise hilfreich oder gar sicher herausstellen.

Gleichzeitig bestehen binäre Zuschreibungen an als Mädchen* oder als Jungen* gelesene und/oder sich verstehende Kinder und Jugendliche weiter, verstärken sich im Kindesalter sogar seit einigen Jahren. Es gibt also eine sozial-kulturelle Realität von Zweigeschlechtlichkeit, die Menschen vorgibt, was sie qua (zugeschriebener) Geschlechtszugehörigkeit mögen oder interessieren sollte oder welche Lebenswege und Berufe für sie vorgesehen und ‚normal‘ sind. Mädchen* oder Junge* zu sein oder besser: als Mädchen* oder Junge* gelesen zu werden und/oder sich selbst dem zuzuordnen ist nicht bedeutungslos, weil es individuelle und gemeinschaftliche Wege und Chancen zuweist oder schließt, Entwicklungen einschränkt und gesellschaftliche Hierarchien herstellt. Hier besteht ein Paradoxon, das es zu verstehen und zu bearbeiten gilt. Geschlecht differenziert sich in Vielfalt aus und bleibt gleichzeitig doch als binärer Anspruch relevant für alle Menschen: für Fachkräfte sowie für Kinder und Jugendliche aller Geschlechter.⁵

Wie Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe hergestellt werden kann

Das Ziel Geschlechtergerechtigkeit verlangt Gesamtkonzepte in den Angeboten und Einrichtungen; das bedeutet etwa, dass sowohl Mädchen*- und Jungen*arbeit kooperieren als auch, dass sie gemeinsam die geschlechtergemischten Angebote

⁴ Die grundlegende Änderung des Personenstandsrechtsänderungsgesetzes vom 1. November 2013 legt fest, dass ein „Personenstandsfall“ ohne eine Angabe zum Geschlecht in das Geburtsregister eingetragen werden muss, wenn das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann. Diese kleine unzureichende Erweiterung lässt künftig aber auch offiziell Kinder zu, die amtlich nicht Mädchen oder Jungen sind.

⁵ Die Fachgruppe „Geschlechtersensible Pädagogik“ des Projektes [meinTestgelände](#) der BAG Jungen*arbeit und BAG Mädchen*politik umfasst mit Stand vom 30.09.2019 5400 Mitglieder, die zu diesen Fragen aus der Sicht unterschiedlicher Fachkräfte Positionen beziehen, Fragen stellen, Beiträge posten und kommentieren. Diese Gruppe ist ein lebendiger Austausch und Beleg der Auswirkungen der Bedeutungsänderung von Geschlecht in der pädagogischen Praxis: <https://www.facebook.com/groups/geschlechterpaedagogik/>.

qualifizieren müssen. Zudem ist es eine Anforderung, dass mehr fluide Konzepte entwickelt werden, die Geschlechtervielfalt aufgreifen und ihr entsprechen. Gender zu arbeiten bedeutet also, die Kinder- und Jugendhilfe in allen Konzepten und Angeboten und mit allen Fachkräften geschlechtergerecht auszurichten. Geschlechtersensible Ansätze zielen dabei auf die sozial-kulturellen Zuschreibungen bezüglich Weiblichkeiten* und Männlichkeiten*. Darin geht es um zwei zentrale Aspekte: die Wirkmächtigkeit der Zuschreibungskataloge soll eingeschränkt und dafür die reale Vielfalt von Geschlechtern – biologisch wie sozial – anerkannt werden. Dafür gilt es, Gender von Sex zu trennen. D. h., Genderpädagogik setzt sich aktiv dafür ein, dass Zuschreibungen nicht an das biologische Geschlecht eines Menschen gekoppelt werden: Stärke, Mut, Fürsorge, Angst – all dies sind Fähigkeiten und Gefühle, die allen Menschen inne wohnen und die alle Menschen ausleben und fühlen dürfen sollten, egal, welchem biologischen Geschlecht sie angehören. Es geht also um die Dekonstruktion sozial-kultureller Zuschreibungen von Geschlecht. Diese Dekonstruktion macht den Weg frei für das zweite Ziel: die Anerkennung einer Vielfalt von Geschlechtern auch biologisch (SFBB und Querformat 2012). Wenn also bereits die Annahme einer Zweigeschlechtlichkeit eine kulturelle Setzung und keine biologische Tatsache ist, dann wird die sozial-kulturelle Zweigeschlechtlichkeit ad absurdum geführt. Geschlecht ist auf allen Ebenen eine soziale Kategorie, die sich historisch erklärt, die aber nicht hilfreich ist für eine gleichberechtigte Gesellschaft, sondern im Gegenteil Chancen, Lebenswege und Entwicklungsmöglichkeiten Einzelner verhindert.

Die Schlussfolgerung aus diesen Ausführungen ist, dass Mädchen*- und Jungen*arbeit als Grundpfeiler und Kompetenzpools geschlechtergerechten Arbeitens erhalten, ausgebaut und gesichert werden müssen. Die Kooperation und Koordination von Mädchen*- und Jungen*arbeit ist zu fördern, damit beide Ansätze gemeinsam Konzepte entwickeln können. Standards, Ziele und Schwerpunkte sind gemeinsam in den Einrichtungen und Teams zu entwickeln, umzusetzen und zu kontrollieren – in jeder Einrichtung von allen dort Arbeitenden. Dafür braucht es die Selbstreflexion der Mitarbeiter*innen und gegenseitige Rückmeldungen zum eigenen Verhalten und den eigenen Geschlechterbildern. Soziale Fachkräfte müssen qualifiziert und ausgebildet werden und Teams müssen sich gemeinsam zu ihrer Entwicklung bekennen. Das bedeutet auch die Bereitschaft zu entwickeln, klassisches Rollenverhalten zu verändern und den politischen Willen zur Herstellung von Gleichberechtigung zu haben. Dies alles geht nur als gemeinsame Entwicklung im Team, wenn nicht die Situation entstehen soll, dass es lediglich einzelne Wächter*innen oder Platzhalter*innen gibt, die - selber in dieser Funktion oft nicht ernst genommen - kaum die Möglichkeiten haben, konzeptionelle Veränderungen zu bewirken. Das Portfolio geschlechtersensibler Ansätze ist eine zeitgemäße, klientelgerechte und politische Weiterentwicklung dessen, was vor fast vierzig Jahren als feministische Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe begann. Mädchen* müssen nicht mehr „weiblich“, Jungen* nicht mehr „männlich“ werden. Die Betonung liegt hier auf dem „müssen“! Entgegen gängiger Kritik an geschlechterbezogenem Arbeiten geht es eben gerade nicht darum, dass Mädchen* und Jungen* vermittelt wird, wie sie ‚sein‘ müssen – weder klassisch noch im ‚postgender‘ Sinne! Kinder und Jugendliche sollen die möglichst freie Entfaltung ihrer Interessen und Fähigkeiten leben können, ohne auf feste Bilder zugeschnitten zu werden. Dazu gehört auch, dass diejenigen, die sich keinem dieser beiden Geschlechter zuordnen wollen oder können, die inter*geschlechtlich sind oder bei

denen das biologische Geschlecht und das Bewusstsein von Geschlecht nicht übereinstimmen, sich nicht länger zwangsverorten müssen. Mädchen*, Jungen* und alle Kinder und Jugendlichen jeglichen Geschlechts und jeglicher sexueller Orientierung können sich so vielfältiger entwickeln. Gleichberechtigung wird nachhaltig gefördert – für alle Geschlechter! Damit werden Kinder und Jugendliche zufriedener – und die Pädagog*innen auch und Mädchen*- und Jungen*arbeit tragen ihren Beitrag zum Erhalt und zur Weiterentwicklung von Demokratie bei.

Literatur:

Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hg.) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis, Bielefeld

Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.) (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin

Dissens e. V. (Hg.) (2019): Dieses Genderdings. Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine Pädagogische Handreichung. Berlin

Kauffmanstein, Evelyn/Vollmer-Schubert, Brigitte (Hg.) (2014): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? Weinheim und Basel

KgKJH u. a. (Hg.) (2016): Genderblick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrungen – Expert*innenreder. Magdeburg 2016

Download: http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/Fachreader-KEB_KgKJH_komprimiert.pdf

Queeres Netzwerk Niedersachsen (Hg.) (2018): Abinäre Personen in der Beratung. Eine praktische Handreichung für Berater*innen und Multiplikator*innen. Hannover

Rauw, R., Drogand-Strud., M (2010): 20 Jahre, sechs Bausteine, mehr als zwei Geschlechter und mindestens ein Paradox. Veränderung und Kontinuität in der geschlechterbezogenen Weiterbildungsreihe der „Alten Molkerei Frille“. In: Busche, Mart et al. a.a.O. S.263 – 287

Scholz, Sylka (2015): Männlichkeitssoziologie. Münster

SFBB und Queerformat (Hg.) (2012): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin

SFBB und Queerformat (Hg.) (2019): Queer-inklusives pädagogisches Handeln. Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen. Berlin

Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (Hg.) (2016): Impulse für die Jungenarbeit. Denkanstöße und Praxisbeispiele. Weinheim und Basel

Wallner, Claudia (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Münster

Projektinformationen:

Träger von www.meinTestgelaende.de:

BAG Jungenarbeit e.V. in Kooperation mit der BAG Mädchenpolitik e.V.

Social Media:

<https://www.facebook.com/meintestgelaende/>

<https://www.instagram.com/meintestgelaende/>

Fachgruppe geschlechtersensible Pädagogik:

<https://www.facebook.com/groups/geschlechterpaedagogik/>

Youtubekanal von meinTestgelände:

<https://www.youtube.com/user/meinTestgelaende/videos>

Kontakt: mail@meintestgelaende.de

gefördert vom BMFSFJ

Drⁱⁿ. Claudia Wallner ist freiberufliche Referentin, Autorin und Praxisforscherin zur Mädchen- und Jungenarbeit und zu Genderthemen. Seit 30 Jahren begleitet sie die Entwicklung von Ansätzen geschlechterbewusster Arbeit bundesweit und in Österreich und der Schweiz insbesondere in der Weiterbildung von Fachkräften der Jugendarbeit/Jugendhilfe und ist Gründungsmitglied der BAG Mädchenpolitik. www.claudia-wallner.de Seit 2013 leitet sie gemeinsam mit Michael Drogand-Strud das Genderportal meinTestgelände www.meinTestgelaende.de

Michael Drogand-Strud arbeitet ebenso wie Claudia Wallner für das Gender-Onlinemagazin meinTestgelände in Trägerschaft der BAG Jungen*arbeit in Kooperation mit der BAG Mädchen*politik, welches durch das BMFSFJ gefördert wird. Er ist Sozialwissenschaftler, Gestaltberater und zertifizierter Mediator, ist im Vorstand der LAG Jungenarbeit NRW und Präventionsfachkraft gegen sexualisierte Gewalt an Jungen für mannigfaltig Minden-Lübbecke. Jungen*arbeit und Geschlechterpädagogik sind seit 30 Jahren ‚sein‘ Thema.